

1. Müller Jakob auf Lebensmittelliste	No. 1—200
2. Petry Karl	No. 200—515
3. Zimmermann Georg	No. 516—710
4. Zimmermann Jakob	No. 711—930
5. Stippler Friedr. Wm.	No. 931—1116

Auf jede Person entfällt $\frac{1}{4}$ Pfund. Preis p. Pfd. 85 Pf.
(Weitere Lebensmittel letzte Seite.)

Gibraltar.

War es unbedachte Leichtfertigkeit oder war es herausfordernde Absichtlichkeit, die Anfang Juni die englischen Geschütze in Gibraltar Granaten auf das spanische Algeciras werfen ließ? — England erklärte, es sei ein „unglücklicher Zufall“ und gewährte eine höflich-höfliche „Genugtuung“ durch feierlichen Empfang des Kommandanten von Algeciras in Gibraltar unter dem Salut der gleichen Kanonen, die eben erst die spanische Neutralität verletzt hatten.

Das tragende Versten der englischen Granaten inmitten des spanischen Friedens mußte wie ein Donnerschlag im ganzen Lande widerhallen, denn es beleuchtete blühartig die Stellung Spaniens am Rande des Weltkrieges und zeigte dem spanischen Volk seinen wahren Feind. Es ist die alte, nie verhasste nationale Bunde „Gibraltar“ wieder auf und erweckte die trübe Erinnerung an die Schmach, altpanischen Boden im Besitze des fremden Usurpators zu wissen, zu neuem Schmerz. Wie ein Dorn im Fleisch liegt das engliche Felsenfest, das auf einer der Säulen des „Perikles“ am Ausgang des Mitteländischen Meeres in den unendlichen Ozean gelegen, den Seeverkehr beherrscht und kontrolliert, in der andalusischen Landschaft, wie eine fremde, haßenswerte Zwingsburg überhaut der ragende Kalkfels mit seinen gewaltigen Festungswerken und seinen drohenden Feuerhöfen die südpansischen Lande und das spanische Meer. Seit 1704 sitzen die Engländer hier. In diesem Jahre nahmen sie es während des spanischen Erbfolgekrieges angeblich für König Karl 3. gegen König Philipp 4. von Bourbon in Besitz, gaben es aber wegen seiner strategischen Bedeutung im Frieden zu Utrecht nicht wieder heraus und verlangten schließlich 1729 von dem zerrütteten und durch die Wirren des Erbfolgekrieges geschwächten Spanien die endgültige Abtretung. Vergänglich versuchten die Spanier später, in den Jahren 1879–82 die Festung zurückzuerobern. Sie ist bis auf den heutigen Tag englisch geblieben.

Die gefährliche und verhängnisvolle Bedeutung dieses getauften Landstriches erkennt Spanien jetzt, wo englische Granaten von Gibraltar aus auf spanischen Boden geworfen wurden, deutlicher denn je. Ihr Echo wird in den spanischen Landen das Gefühl der furchtbar ertagenden Demütigung und Schandung durch England flammend emporlodern lassen, wie ihm der Erzbischof von Tarragona, Antolin, während des Krieges erst Ausdruck verliehen hat:

„Gibraltar ist ein Name, der wie eine Peitsche knallt, die unser Gesicht blutrot färbt. Dieser Schandfleck muß von der Karte weggewischt werden.“

Mit der scheinheiligen Versicherung, für die Rechte der kleinen und der unterdrückten Nationen zu kämpfen, verschamlos eigensüchtiges Eingreifen in den großen Krieg zu demanteln. Und Präsident Wilson, der würdige Sekundant des angelsächsischen Bundesgenossen, beeilt sich, das Gleiche zu erklären. Glaubt jemand in Spanien im Ernste, daß England je daran denken wird, aus Gründen der feierlich als Kriegsziel proklamierten Durchsetzung des Nationalitätsprinzips freiwillig auf das englische Gibraltar zu verzichten?

Rundschau.

Deutschland.

11. Nach 8 Jahren! (zb.) Das Stockholmer Tagbladet meldet dieser Tage, Japan sei bereit, die Sibirische Bahn vierteljährig auszubauen, um dann effektiv am Landkrieg teilzunehmen. Dieser, wohl nur für die französische Bevölkerung berechneten Behauptung halten die hiesigen russischen Kreise die Tatsache entgegen, daß der Bau der eingleisigen sibirischen Strecke acht Jahre dauerte. Die Verdoppelung des Schienenstranges würde fünf Millionen Tonnen Eisen erfordern und mindestens drei Jahre dauern. Die Drohung mit Japan steht gegenwärtig auch in der russischen Kriegspresse im Vordergrund, um die russischen Rassen einzufächeln.

12. (Entschädigung der Schiffahrtsgesellschaften. Wie das „Berl. Tgl.“ erfährt, nähert sich die Vorlage über

ein Entschädigungsgelei für die Schiffahrt ihrer Fertigstellung innerhalb der zuständigen Regierungsstelle. Ob sie allerdings bereits in der nächsten Zeit dem Bundesrat und alsdann dem Reichstage in seiner Julitagung vorgelegt werden wird, steht noch nicht fest. An sich sind die Schiffahrtsgesellschaften, soweit sie überhaupt informiert sind, von dem Inhalt dieser zweiten Vorlage nicht sonderlich befriedigt. Die Hilfe, die der Schiffahrt danach durch das Reich geleistet werden soll, könnte höchstens dazu hinreichen, um den Schiffunternehmungen die Geldmittel für eine Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit nach Beendigung des Krieges zu gewähren. Aber man ist sich innerhalb der maßgebenden Kreise durchaus im Klaren, daß es trotz dieser Hilfe großer Anstrengungen bedürfen wird, um das deutsche Schiffahrtsgewerbe gegenüber der im Kriege finanziell außerordentlich gestärkten Auslandskonkurrenz zu behaupten.

Der Rat in wünschenswerter beschleunigter Entscheidung. In einer der immer dringlicher werdenden Erörterungen über die Gefahren des französischen Bevölkerungsrückganges und die Möglichkeiten einer Abhilfe tißt Louis Forest neue Vorschläge auf. Seiner Meinung nach besteht der beste Weg, der Volksvermehrung zu nützen, darin, daß die Ehescheidungen in möglichst kurzen Verfahren abgetan werden: „Während Frankreich zur Erhaltung der Nation unbedingt Kinder braucht, wird der Volksvermehrung durch Gesetze und die Langsamkeit der Gerichtshöfe fortwährend entgegen gearbeitet. Gelb ist es moralisch nicht erfreulich, wenn Ehescheidungen durch ein Verfahren im Blühtempo erleichtert werden, doch glauben wir, daß gerade dadurch die Zahl der Geburten wesentlich vermehrt werden könnte. Es gibt viele junge Frauen, die von ihrem Gatten getrennt leben, sich sogar wieder verlobt haben, aber wegen der unständlichen Scheidungsgerichte ein oder selbst mehrere Jahre bis zur neuen Heirat warten müssen. Dies bedeutet in einer großen Zahl der Fälle einen Verlust von eben so viel Kindern. Jede Maßnahme, die Ehescheidungen beschleunigt, ist von diesem Standpunkt aus als ein Verbrechen an der Zukunft Frankreichs zu betrachten.“

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Turiner Zeitung Stampa schreibt der militärische Berichterstatter des Blattes: Bei der letzten Aktion auf dem Karst wurden von den Oesterreichern nicht weniger als 2000 Gefangene eingebracht. Der Kampf ist zu einem regelrechten Belagerungskrieg geworden. (zb.)

Japan rüstet.

Das Moskauer Blatt Kusloje Slowo meldet aus Tokio, daß die japanischen Heeres- und Marinekräften in aller Stille fieberhaft weiterbetrieben würden. In den letzten Wochen sind zwei Panzerkreuzer von den Werften in Osaka und Kobe vom Stapel gelaufen. Ferner sind zahlreiche moderne Unterseeboote, Torpedojäger, ein neuer Unterseebootszerstörer-Typ und technische Fahrzeuge fertiggestellt worden. Neben dem offiziellen Marineprogramm, das übrigens gegenwärtig sehr erheblich ausgebaut wird, läuft noch ein inoffizielles. Auch die Heeresrüstung, besonders die japanische Artillerie, wird stark vervollkommen. Verschiedentlich werden Küstenbefestigungen angelegt, andere werden umgebaut. Die starken japanischen Rüstungen bedeuten zweifellos Etappen zur Verwirklichung eines bestimmten Programms, das kaum die Formel eines Verzichts auf Anexionen enthalte, dürfte. (zb.)

Japan.

Eine Moskauer Zeitung läßt sich aus Tokio brachten, daß in Japan steigende Erregungen gegen die Vereinigten Staaten herrscht. Sie werde durch die Einmischung der Vereinigten Staaten in die inneren Angelegenheiten Chinas hervorgerufen. In Tokio fanden amerikanische-österreichische Demonstrationen vor der amerikanischen Botschaft statt. Man bezeichnet die Note Wilsons an China als einen Akt unverhüllter Annäherung. (zb.)

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

13

„Wohi, was soll das heißen? Was — was meinst — denn?“ stammelt sie, vergebens nach trostiger Fassung ringend.

Wohi, die mit dem Kind am Arm schon in der Tür steht, wendet den Kopf und heftet einen langen, durchdringenden Blick auf die schöne Bachwirtin, aus deren Haltung plötzlich der ganze sieghafte Stolz verschwunden ist, der sie sonst auszeichnet.

Dann winkt sie ein paar mal grinsend mit dem Kopf und murmelt: „Hast mich schon verstanden, Du!“ Die Bachwirtin ist allein. Schwer atmend steht sie mitten in der Stube. Wie ein müßiger Traum liegt es ihr in allen Gliedern und zitternd preßt sie die Handflächen zusammen. Ja. Sie hat verstanden.

4. Kapitel.

Mitten in der Nacht erwacht der Müller Heidrich durch ein Geräusch am Fenster. Er setzt sich verwundert auf und horcht.

Draußen liegt ein blauer, spärlicher Mondenschein über der Landschaft. Von dem Fenster aus, das an der Seitenfront des Hauses nach dem Wald zu liegt, sieht die rechts zurückgebaute Mühle ganz geistig aus, und die uralten Eichen daneben gleichen schwarzen, unbeweglichen Riesen.

Heidrich wirft ein paar Kleidungsstücke über und tritt leise ans Fenster. Der Wald wirkt breite Schatten vor sich hin. Pechschwarz ragt unter dem Fenster das Dach eines niedrigen Schuppens auf. Nur links um die Hausseite guckt der Mondenschein.

Aufmerksam späht er hinaus. Es ist nichts zu erkennen, und schon will er, an eine Täuschung glaubend, wieder ins Bett zurück, als plötzlich dasselbe Geräusch, das ihn geweckt, sich wiederholt.

Sandförmig sind, die jemand von unten an die Scheiben wirft. Zugleich nimmt Gabriel eine weibliche Gestalt wahr, die sich unendlich und hastig unten am Dunkel bewegt.

Seliger Schreck durchzuckt ihn.

Die Regina! „Bei Dir steht jetzt Leben oder Verderben

und auf Deine Botschaft wart ich!“ hat er ihr gesagt. Vor dem Vater hat sie in kindlichem Gehorsam geschwiegen. Jetzt aber kommt sie selber, ihm die Botschaft zu bringen! Ja, nur Regina kann es sein!

Stürmisch reißt er das Fenster auf und schwingt sich hinaus auf das Vordach des offenen Schuppens.

Zwei Sekunden später steht er unten am Rasen. Ein schmaler Streifen Licht fällt auf der Hausmauer ist vom Mond erhellt, sonst alles stockdunkel ringsum.

„Regina?“ ruft er leise mit vor Glück und Freude bebender Stimme. Dann prallt er erschrocken zurück. Auf seinem Fuß ist die weibliche Gestalt stumm aus dem Dunkel getreten. Aber es ist nicht Regina.

„Bachwirtin! Du —?“ Was willst denn da bei nachtschlafender Zeit?“ stammelt er befüllt, enttäuscht, unfähig, seinen Kummer zu verbergen. Sie steht ihm traurig an, während ein bitteres Lächeln ihre Lippen kräuselt.

„Ja, bloß ich bins! Du sagst mir, was ich Dir was, Müller.“ „Regina? Mitten in der Nacht? Warum?“

„Dein Tag traut sich eins ja nicht mehr heraus. Hast's selber gehört neulich, wie sie reden von uns, die Leute. Und die Wahi gar, die tanzt mich gar mit ausstellen, legt mir alles gleich schlecht aus. So hab ich mir halt gedacht, ist am besten in der Nacht, weil Du selber ja auch nicht mehr zusprichst in meiner Wirtschaft.“

Heidrich macht eine ungeduldige Bewegung. „Aber wenn Du wer steht da, nachher ist das Gerücht erst recht fertig! Hastest mir morgen können Botschaft schicken.“

„Schon. Wenns mit ganz heimlich sein müßt, hab ich Dir sag, was vorgeht, Müller. Kommt am helllichten Tag zu mir, könnt der, den ich meine, leicht was erfahren und sich denken, ich hätte Dich gewarnt.“

„Red demlich. Wer ist der und was will er mir antun?“ Sie beugt sich ganz dicht an ihn heran und zieht ihn in das Dunkel des Schuppens.

„Der Verwalter Kalkenbauer.“ flüstert sie, und dann erzählt sie ihm alles, was der ihr heute gesagt hat. Nur von seiner Liebe und dem Heiratsantrag schweigt sie. Zuletzt schließt sie: „Jetzt weißt es. Ueber Nacht, wenns ihm einfallt, Dir das Wasser wegzunehmen, kommt ein Weiler sein. Neulich hab ich Dir geraten, es mit der Gemeinde zu halten und Pro-

Bindoglied.

Der preussische Schulmeister hat die Schlacht bei Sedowa gewonnen.“

So sagte einer von ihnen, Oskar Bessel, mit Stolz auf seinen erhabenen Verstand, als man die gewaltigen Erfolge des Krieges von 1866 überblicken konnte. Und er durfte dieses Lobeswort für sich und seine Kollegen, für den gesamten so hochachtbaren Lehrerstand in Anspruch nehmen; die Kriegführung von 1866 war der Krieg der überlegenen Schulung. Im gegenwärtigen Kriege ist das noch viel mehr der Fall. Derartige Leiden und Sorgen und Mühen, wie sie der Weltkrieg mit sich bringt, können nur Völker ertragen, deren Geistesbildung auch den Kleinsten ein Urteil über den Gang und Stand der Dinge und deren Tragweite ermöglicht.

Ueber die Schule, über den unmittelbaren Einfluß des Lehrerstandes, freilich sind diese Mal die Prüfungen hinausgewachsen. Heute geht's nicht mehr die Jugend und das in der Jugend gelegte Wissensfundament an, heute steht die Fähigkeit zum Ausbilden der Frontarmee und auch der Heimararmee, dieser jetzt so überaus wichtigen Armeegruppe, eine so laufende, aber den Kreis der Schule hinausgehende Schulung und Erziehung auch der Erwachsenden voraus, und da tritt an die Stelle des Lehrers die Zeitung.

Es ist überall, von den höchsten Stellen, immer mit Nachdruck anerkannt worden, daß das Durchhalten in diesem Kriege nur möglich war, weil eine bis in die kleinsten Orte lückenlos von Haus zu Haus vordringende Presse dafür gesorgt hat, daß jeder im Volk in unausgesetzter Verbindung mit dem Volksganzen blieb. In Deutschland hat jeder Mann seine Zeitung, und zwar eine vollständige Zeitung. Im Auslande läuft er sich seine Zeitung, wenn ihm gerade Gelegenheit dazu geboten ist. Der englische und französische Landbewohner und der Arbeiter wird überwiegend den Preis der Großstadtzeitung als zu hoch empfinden und sich mit gelegentlichen Einzelnummern begnügen.

In Deutschland sorgt eine mächtige, in der Welt einzig dastehende Lokalpresse dafür, daß jeder, auch in dem kleinsten Ort, seine Zeitung regelmäßig erhält und sich ein vollständiges Urteil der großen Weltgeschichte unserer Tage zu bilden, und alles mitzuerleben vermag. Dieser für unser Vaterland so sehr erprobte Zustand hat auch im Kriege seine erhebliche Einbuße erlitten. Die Zeiten nehmen die kleine Presse überaus schwer mit. Es gibt wohl keinen Rufstand, der in allerwichtigster, mühseligster Arbeit an dem Ringen unseres Vaterlandes um seine Zukunft mit derartigen eigenen wirtschaftlichen Mißerfolgen teilzunehmen hat, wie die kleine und mittlere Presse. Es darf aber zugleich auch gesagt werden, daß sie überall ohne Murren standgehalten hat, immer auf bessere Tage hoffend, überall bauend auf die Treue ihrer Leser, deren Festhalten und deren Unterstützung ihr Zukunftshoffnungen brachte, durch die ihr die Schäden der Gegenwart erleichtert wurden.

Und in dieser Hoffnung, angesichts der langen Dauer des Krieges freilich erweitert durch den Wunsch nach unmittelbarer günstiger Rückwirkung dieser Teilnahme auf Abonnentenbestand, Inserate, nicht minder auch auf Druckauftragstellungen, wird die Presse der mittleren und kleineren Städte auch fernerhin durchhalten, solange es ihre Kräfte nicht übersteigt. Daß diese Ueberanstrengung der Kräfte nicht eintreten werde, dafür wird die werbende Unterstützung aller derer bei Bezieher und Inserenten und in bezug auf Druckaufträge sorgen, die die Bedeutung der Lokalpresse in dieser schweren Zeit voll zu verstehen vermögen.

Kleine Chronik.

Unter einer Million tut sie es nicht! In der „Frankf. Ztg.“ lesen wir, daß eine Neustädter Armen-Gemeinde zu günstigen Bedingungen Geld anleiht, jedoch nicht in Beträgen von unter einer Million. Ein Beweis, daß Geld in Hülle und Fülle vorhanden sein muß.

zu führen. Heute ist alles anders. Verkauften nicht Du Deine Mühle in aller Stille sobald wie möglich, es noch jemand was weiß von dem, was geschehen kann. Daß die andern streiten, wie sie wollen, und stell Dich auf die Seite der Herrschaft, damit Du gewinnst. Nachher, sobald Du einen Käufer hast, mach Dich still davon. Ich tu's auch. In Frieden leiten ist kein Boden mehr für uns, und wird anderswo wohl auch noch zu leben sein.“

Sie schweigt. Aber Dank und Zustimmung, auf die sie gerechnet hat, bleiben aus. Nur ein Seufzer klingt leise, halb unterdrückt aus dem Dunkel zu ihr, und dann die bestaunenswerte Frage: „Warum betrachtest mir das alles, Bachwirtin? Hab gemeint, nach dem, was ich leghin gesehen habe, daß der Inspektor Dich gern hat und Du ihn auch?“

„Ich? Martina läßt erregt auf. „So? Das hast gemeint? Nachher mußt schon ganz blind sein, Heidrich!“

Sie greift im Dunkel nach seiner Hand.

„Weil ich fremdlich war zu ihm? Und mit wollen hab, daß er einen Haß auf Dich wirft? Rarr! So schlecht hast mich verstanden! Kann schon sein, daß er mich gern hat, aber ich? Mit ein bißel, was mach ich mir aus ihm! Nur verderben darf ichs mit ihm, schon zuerst mit wegen — Dir!“

Heidrich zieht seine Hand zurück. Wieder, wie schon oft, steigt in ihrer Nähe ein Unbehagen in ihm auf. Sie aber fährt hastig fort: „Verstanden hast mich doch? Und geht, Heidrich. Du wirst tun, was ich Dir geraten hab?“

„Nein,“ antwortet er, ohne Zögern, in festem Ton. „Mein Heimatort verlassen, die Gemeinde hinterlassen im Stich lassen, das erlebtest Du nie, Bachwirtin!“

„Und wenn er Dirs Wasser wirklich nimmt? Wenn Deine Mühle leer ist?“

„Bleib ich immer noch der Bauer Heidrich. Ein Stüdel Brot wirds wohl eintragen, und lieber trocknen Brot essen, als ein schlechter Kerl werden, der die andern im Stich läßt, um das seine zu retten. Nein, Bachwirtin, so einer bin ich nicht.“

„Die andern, die andern!“ stößt sie erregt heraus, „die Dich abgelehrt haben und Dir nix Gutes mehr zutrauen, zum Bischen ist's, wenn Du darmit —“

„Ach, Bachwirtin! Ich hindere Dich nit.“

Er fählt plötzlich ihren Arm heiß über sein Gesicht streichen.

Vereinfachung der Speisefarte in Wirtschaften.

(H.) Entgegen den Bestimmungen der Bundesratsverordnungen kommt es auch jetzt noch vor, daß Wirt auf den Speisefarten mehr als zwei Fleischgerichte zur Auswahl stellen. Ferner weisen manche Speisefarten eine so große Mannigfaltigkeit der Speisen auf, daß mit Recht viele der Bürgerchaft im Hinblick auf die allgemeine Lebensmittelpreiskrise und das daraus für alle erwachsende Gebot weitgehendster Einfachheit daran Anstoß nehmen. An die Wirt erteilt daher die dringende Mahnung, den Zeitverhältnissen auch in dieser Hinsicht Rechnung zu tragen. Gegen den Verstoß gegen die obengenannten Bundesratsbestimmungen wird in der Folgezeit mit unmissverständlicher Strenge vorgegangen werden.

Kartoffeln oder Pusteln. In einer nordbayerischen Gemeinde hatte man es mit der jetzt so gewöhnlichen Erscheinung zu tun, der Kartoffelpustel. Da kam vom Bürgermeister ein Gedanke, den er rasch in die Tat setzte, indem er an den Vorsteher der Lebensmittel-Versorgungs-Zentrale ein Telegramm des folgenden Inhalts sandte: „Große Kartoffelpustel. Aufruhr befürchtet. Schickt rasch Wagen Kartoffeln oder starke Polizeimacht, am besten Pusteln. Am nächsten Tage langten vorläufig vier Wagen Kartoffeln an und einen Tag später der Rest.“

(H.) Ende eines Baumriesen. Die große Tanne im Stadberg bei Eisenstein in Böhmen wurde ein Raub der Flammen. Während eines Gewitters fuhr ein Blitz in die Krone und zündete. Die große Tanne war der mächtigste Baum auf böhmischer Seite, hatte bei einer Höhe von fünfzig Metern einen Umfang von dreieinhalb Meter und konnte nur von vier Personen umfaßt werden. Sie besaß einen Inhalt von vierzig Quadratmetern und wurde auf etwa 400 Jahre geschätzt.



(H.) Jeimal verheiratet. Durch den Krieg ist, wie aus Leer in Ostfriesland mitgeteilt wird, eine Frau in dem Ort Hinterheene in eine eigenartige Lage gekommen. Sie erhielt im Jahre 1915 die amtliche Nachricht, daß ihr Mann gefallen sei. In diesem Frühjahr hat sie sich deshalb wieder verheiratet. Nach jetzt eingetroffenen Nachrichten ist der Mann jedoch nicht gefallen, sondern in Gefangenschaft geraten, so daß die Frau nun im Besitz von zwei Männern ist.

Die Kämpfer der Fliegen. Ein einfaches Mittel, Fliegen aus unseren Wohnungen, oder was noch wichtiger ist, aus unseren Zigaretten fernzuhalten, besteht in einem kleinen Kunstgriff, die jeweils besonnten Fenster zu schließen, noch bevor an dem betreffenden Tage die Sonnenstrahlen sie erreichen. Der Erfolg hängt also lediglich von der Aufmerksamkeit des Personals ab. Mit diesem Verfahren, die Fenster reihenweise mit der benachbarten Sonne zu schließen, sollen in einzelnen Zigaretten zum Wohle ih-

rer Inassen schon beachtenswerte Erfolge erzielt worden sein.

(H.) Heiße Quellen in einer Küche. Eine interessante, wenn auch in den Folgen nicht gerade angenehme Erscheinung, konnte dieser Tage in Nieder-Brummhöl in Schlesien beobachtet werden. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach in der Küche des Hotels an sechs verschiedenen Stellen kochend heißes Wasser hervor, welches herumstehende Personen verbrühte. Das Wasser wurde rückwärts aus dem Erdboden hervorgestoßen und schleuderte an jeder der sechs Stellen etwa sechs bis zehn Liter kochendes Wasser hervor von salzigem Geschmack. Der Vorgang währte fünf Tage. Man will das Wasser chemisch untersuchen lassen, da man annimmt, eine Schwefelquelle gefunden zu haben.

Vermischtes.

Verbot der Herstellung von Pflaumenmus. Die Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmelade, m. b. H., macht bekannt, daß sie jede Art der Herstellung von Pflaumenmus zum Zwecke des Absatzes und jeder Absatz von Verträgen über Herstellung und Lieferung von Obstsaft, besonders Apfelsaft, ohne ihre Genehmigung untersagt.

Die Viehzählungen vom 1. Juni und demnachst vom 1. September 1917 bilden die Grundlage entscheidender Maßregeln auf dem Gebiet der Ernährungs- und Futterwirtschaft des neuen Jahres. Jeder Viehbesitzer muß genaue und vollständige Angaben bei den Viehzählungen als eine besonders vaterländische Pflicht betrachten. Bei der Schätzung des Ertrages von Bodenerzeugnissen können ohne Versehen erhebliche Irrtümer vorkommen. Unrichtige Angaben über den Viehbestand sind nur infolge von Unvorsichtigkeit oder grober Fahrlässigkeit möglich. Nach den Zählungen sollen Stichproben durch unvermutete Stallrevisionen vorgenommen werden. Wo sich dabei falsche Angaben von Viehbesitzern ergeben sollten, da müßte gegen den Schuldigen scharfsteins eingeschritten werden, denn dieser schädigt dadurch an seinem Teil die sachgemäße Versorgung des Heeres und der Bevölkerung, er schädigt aber auch seine Nachbarn und Berufsgenossen, denen infolge seiner falschen Angaben erhöhte Leistungen auferlegt werden müssen.

Dienstprämie. Der § 75 Ziffer 2 der Kriegsbefolgungsvorschrift erhält hinter dem vierten Absatz folgenden Zusatz: Unteroffiziere, die vor vollendeter zwölfjähriger aktiver Dienstzeit für Auszeichnung vor dem Feinde zum Leutnant befördert werden, erhalten die Dienstprämie bei ihrem Ausscheiden, wenn sie einschließlich der Dienstzeit als Offizier eine Gesamtdienstzeit von zwölf Jahren zurückgelegt haben. Sind die Empfänger der Dienstprämie inzwischen gestorben, so wird die Zahlung der Dienstprämie an die gesetzlichen Erben durch die stellvertretenden Intendanturen veranlaßt, die für die Bewilligung der Hinterbliebenenbezüge zuständig sind.

Der Papiermangel.

Berlin, 25. Juni. Das Armeeverordnungsblatt bringt folgende Verordnung des Generals von Groener: „Die erheblich gewachsenen Schwierigkeiten bei der Herstellung von Papier aller Arten erfordern eine weitgehende Einschränkung des Verbrauchs. Es wird deshalb bestimmt:

1. Drucksachen sind nur in dem unbedingt erforderlichen Maße herzustellen. Die Höhe der Auflage ist genau zu prüfen, Veröffentlichungen, die nicht oder zurzeit nicht erforderlich sind, haben zu unterbleiben.
2. Die Eindeckung der Dienststellen mit Papier auf längere Zeit ist zur Vermeidung einer Verschärfung der Rationierung und von Preiserhöhungen unzulässig. Dies gilt besonders für gebleichtes Papier. Im inneren Dienst (z. B. zu Bordrücken, Entwürfen, Umbrücken) ist nur ungebleichtes Papier zu benutzen.
3. Wo viertel oder halbe Bogen ausreichen, darf nicht mehr Papier verwendet werden.

„Gern hast sie!“ schrie Martina, alle Bestimmung vergessend, wild auf.

„Und wenn, gehts dich was an, Bachwittin?“
„Ja! Und tausendmal ja! Bist denn blind, Gabriel, daß du's nicht wahrnehmen willst, wie ich dich gern hab, schon lang? Glaubst, die unreife Dorn könnt dich je so gern haben wie ich? Die für ihren Vater zittert und die'n Lauspaß geben wird, wenn er's will? Bistest du ein, die würd' etwa zu dir stehen, wenn du einmal in der Not bist? Ein Narr bist, wenn du das denkst. Ein Narr, wenn du Deine Lieb an die verschwendest, die sich dem reichen Weitebauer versprochen hat und gern und willig den Dummhirschen heiraten wird, weils ihr Vater will und sie so eine reiche Bäuerin wird!“
Gedrichs bebende Hand liegt plötzlich schwer auf ihrer Schulter und drängt sie mit Gewalt nach dem nur angelegneten Pforter.

„Geh!“ sagte er rau. „Und so oder so, laß mich in Ruhe mit Deinen Ratsschlägen. Kann mich mit bestimmen, daß ich dir ein Recht dazu gegeben hätte. Meinen Weg wird ich wohl auch allein finden und muß dich schon bitten, Bachwittin, daß du dich fern hältst davon.“

Ein funkelnar Blick jähst zu ihm hinüber.
„Von Deinem Grund und Boden willst mich verjagen? Du, hüt' dich, Müller!“

„Geh!“ ist seine Antwort, „und laß dich nimmer blicken hier oben, nachher will ichs vergessen, was du dir erlaubt hast heut.“

Er wendet sich ab. Einen Augenblick noch starrt ihm Martina mit brennenden Augen nach, dann wendet auch sie sich ab und huscht lautlos im Schatten der Bachweiden davon.

Erst an der Hintertüre ihres Hauses macht sie halt. Atemlos, gebt von einer Angst, die sie plötzlich überfallen hat, da sie vor sich ein Geräusch vernommen zu haben glaubt, bleibt sie einen Augenblick starr stehen. Nichts. Nur der Bach über der Straße drüben rauscht.

Mit bebenden Fingern greift Martina nach der Türklinke und drückt sie leise nieder. Aber da legt sich plötzlich eine kalte, trockne Hand auf die ihre.

„Halt, Bachwittin, laß mich auch mit hinein!“

Raupenplage.

Von berufener Seite wird darauf hingewiesen, daß die Raupenplage an den Obstbäumen an vielen Orten im Kreise überhand nimmt und dadurch die diesjährige Ernte gefährdet. In der Hauptsache handelt es sich wohl um die Larve des Froschnachtspanners (*Chelmatopis brumata*), welche bekanntlich durch das Anbringen der Klebgürtel im Laufe des Herbstes erfolgreich bekämpft wird. Da jedoch diese Maßnahme für die diesjährige Ernte nicht mehr in Betracht kommt, so wird für die jetzige Zeit die Bekämpfung durch *Uranographia* empfohlen. Man verwendet auf 100 Liter Wasser 60 Gramm Uranographia und bestäubt mit dieser Lösung die Blätter der Obstbäume (Kernobst). Vorteilhaft wendet man Uranographia in Verbindung mit einer 1 Proz. Kupferalkalibromide an. Da jedoch Kupferbromid für diesen Zweck nicht zur Verfügung steht, so kann man auch eine leichte Kalkmilchlösung anwenden, um die Flüssigkeit an den Bäumen besser feststellen zu können.

Als Bezugsquellen kommen in Frage: Chemische Fabrik Schweinfurt a. M., Chemische Fabrik Dr. Rüdiger, Hirschheim a. M., Otto Hirsberg, Radenheim, Fabrik Georg Hül, Hirschheim bei Worms.

Für den kommenden Herbst wäre die allgemeine Bekämpfung des Froschnachtspanners für die nächstjährige Ernte von größter Wichtigkeit, insbesondere, da für diese Arbeiten die Schulfugend gut verwendet werden könnte.

Haushwirtschaft.

Knoblauch als Spinaterfatz. Die Leipz. N. Nachr. schreiben: Wir brachten kürzlich eine Mitteilung, nach der die Blätter des in unseren Wäldern nur allzu häufig wuchernden wilden Knoblauchs recht gut der menschlichen Nahrung dienlich gemacht werden können, wenn sie einem einfachen Verfahren unterworfen werden. Mit reichlichem Wasser, dem man eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natrium zusetzt, eine Stunde lang gekocht, müssen die Blätter feingewiegt und dann noch einmal so lange erhitzt werden, bis sich der Knoblauchgeruch verflüchtigt hat und der beste Spinaterfatz ist fertig. Der Rat der Stadt Leipzig hat sich diese Tatsache zunutze gemacht und in unserem Schlachthofe eine Knoblauchküche eingerichtet, in der solcher Spinaterfatz in großen Mengen dem Verdunstungsverfahren unterworfen und der menschlichen Ernährung zugänglich gemacht wird. Von Schulkinder, Schülern höherer Lehranstalten und Soldaten werden die Blätter des Knoblauchs geerntet und ganze Wagenladungen kommen zusammen, die in der Knoblauchküche verarbeitet, gereinigt, gebrüht, durch den Felschwefel getrieben und dann als nahrhaftes Gemüse den städtischen Speiseanstalten überwiesen werden. Das Gemüse steht an Nährkraft echtem Spinat nicht nach. So hat der große Lehmziegelkrieg uns wieder einen neuen Weg gewiesen, und dem wilden Knoblauch, der seines durchdringenden Geruches wegen als Feind unserer Wäldungen galt und manchem die Freude an der Natur verdirbt, eine nicht unwesentliche Rolle in unserer Ernährungsfrage während der gemühten Zeit zu spielen. Was aber in unserer Knoblauchküche im Großen geschieht, das sollten sich recht viele unserer deutschen Hausfrauen im Kleinen zu Ruhe machen. Denn an Knoblauch ist ja in unseren Wäldungen wirklich kein Mangel!

Die Raupen helfen mit. Die Obsterte in der englischen Grafschaft Kent ist fast vollkommen durch Raupen vernichtet worden. Die Bäume sind durch die Tiere völlig kahlgefräsen worden. Während man ursprünglich mit einem Ertrage von fünfzehntausend Bushel rechnete, hat es sich jetzt herausgestellt, daß man nicht mehr als zweitausend Bushel zu erwarten hat.

Bergalliter Zucker. Auf Wunsch der Bienenzüchter wurde in den letzten Jahren der Futterzucker für die Bienen nur mit reinem Sand vergällt, eine Methode, die sich sehr gut bewährt hat. Auch sind keine Klagen der Steuerbehörden zu verzeichnen gewesen, da der Sand vergällte Zucker trotz seiner Bestimmtheit für die Bienen nicht zum menschlichen Genuß geeignet ist.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

14

„Laß dir doch raten, Heidrich,“ flüstert sie ihm ins Ohr. „Dein Unglück ist's, wenn du da bleibst. Du weißt ja nit, sie haben Waffen gegen dich, nit einmal unser Herrgott kann dich mehr retten vor der Schand, wenn —“
„Bachwittin! Was soll das heißen?“ Mit einem Ruck hat sie aus dem dunklen Schuppen hinausgezogen auf den jetzt sonderbar hellen Rasen und starrt ihr drohend in das weiße Gesicht, aus dem ihre Augen ihm oblig schwarz entgegenflammen.

„Gib Antwort! Was steht hinter der Red? Wie kannst du von Schand reden, wo ich mein Lebtag nit Unrechtes getan hab?“

Unter seinem eisernen Griff und den drohenden Blicken fährt sie jäh zusammen, erschrocken über das, was ihr in der Erregung wider Willen entglitten ist.

Im nächsten Augenblick schüttelt sie verlegen lächelnd den Kopf.

„Mußt's nit für ungut nehmen, Müller, eine Narrin bin ich halt, weil ich mich so viel ängstige um dich.“

„Was hast gemeint?“

„Gott im Himmel, nit! Ohne Gedanken hab ich dahergegredet, was sollt ich denn auch gemeint haben? Aber Schau, Müller, noch einmal bitt ich dich: Geh fort von Friedleiten!“

Ihre Stimme ist wieder dringender geworden. Heidrich läßt ihren Arm los und wendet sich ungeduldig ab.

„Bieder zugrund gehen, als fort von Friedleiten,“ sagt er laut, während sein Blick unwillkürlich über die Dächer hinweg den Giebel des Reichwirtschhauses am unteren Dorfeende sucht und weid daran hängen bleibt.

Martina sieht den Blick. Und wild quillt plötzlich die Eitelkeit in ihr auf.

Sie lacht kurz und spöttisch auf.
„Ach so, der heiligen Dorn wegen magst nit fort!“
„Bachwittin,“ sagt er, sich langsam nach ihr umwendend, in freiem, kaltem Ton, „von der verbiest ich dir zu reden. Am Wörstel sagst über sie oder ich vergeb, daß wir zehn Jahre lang Nachbarsleute gewesen sind!“

Regungslos bleibt sie stehen, während es ihr eiskalt über den Rücken rieselt. Also doch! Sie hat sich nicht getäuscht. Sie braucht nicht zu fragen: Wer steht da im Finstern an den Türschwelle gedrückt? Sie kennt die rauhe, heisere, befehlende Stimme, und als könnten ihre Augen es wirklich wahrnehmen trotz der schwarzen Finsternis, so sieht sie die gnomenartige Gestalt mit dem gekrümmten Rücken, den Geieraugen und den grauen Bartstoppeln am Kinn.

Sogar das höhnische Grinsen vermeint sie zu sehen, das des Zeitsch Wesicht verzerrt.

„Was willst?“ fragt sie endlich trostlos. „Es ist schon spät heut, und hast nit auch keine Vorhaft geschickt.“

„Nit von vornherein. Bin ein wenig spazieren gegangen da herum, gibt allerhand Sachen, die einen interessieren. Und wegen der späten Stund, du mein, Bachwittin, ich bin doch kein Fremder für dich?“

„Was willst?“ fragt sie zum zweiten Mal, jetzt mit tonloser Stimme.

„Fürs erste ist mir die Zeit lang geworden, seit ich dich nit gesehen hab. Dreimal war ich da und immer hat die Verrin gesagt, du wärst nit daheim, Bachwittin. Jetzt, mein ich, hätten wir allerhand zu plaudern mit einander, glaubst nit?“

Nachher,“ fährt er, da sie schweigt, sich die Hände reibend, boshaft fort, „kannst mir auch ein Glasier Gänseleberknaps geben. Kalt ist mir geworden! Erst hinter Deiner Eigelassen, nachher oben im Müller seinen Schuppen.“

„Ah, nachspionieren tußt mir?“

Seine Stimme nimmt plötzlich einen drohenden Klang an. „Ist, als sähe sie seine Augen funkeln in der Finsternis.“

„Glaubst, ich laß mich betrügen von dir, wie — die andern?“ Du weißt, was abgemacht ist zwischen uns seit — damals, wo Dein Seliger so unperfekt verstorben ist, mein bist und keinem andern laß ich dich nit. Jetzt weist mir schon Rechenschaft geben müssen, was die Spielerei mit dem Inspektor wieder zu bedeuten hat.“

„Und wenn ich nit will?“

Er lacht boshaft in sich hinein.
„Wirst schon wollen. Weist ganz gut, daß ich sonst den Deinen Geschichten erzählen könnt — vom seligen Bachwittin und —“

Martinas Hand legte sich zitternd auf seinen Mund.

Haferknoten-Verkauf

am Montag, den 9. Juli von Vormittags 8 bis
Nachmittags 8 Uhr bei:

1. Philidius Albert auf Lebensmittell. No. 1—240
 2. Hahn Heinrich Ww. „ 241—500
 3. Fröhling Karl „ 501—760
 4. Wenzel Rdt. Ww. „ 761—1020
 5. Szepel Ww. „ 1021—1116
- Auf jede Person entfallen 100 Gramm. Der Preis beträgt 52 Pfg. per Pfd.

Eier-Verkauf

im hiesigen Rathaus (Eingang Langgasse) am
Montag den 9. Juli ds. Js.

von Nachmittags 5—5½ Uhr auf Lebensmittell. No. 901—1000.

Nach der vorstehend angegebenen Zeit findet eine Abgabe von Eiern nicht mehr statt.

Auf jede Person entfallen 2 Eier. Der Preis beträgt für das Stück 33 Pfg. Haushaltungen, welche Hühner oder Enten besitzen sind vom Eierbezug ausgeschlossen.

Marmelade-Verkauf

am Samstag, den 7. Juli von nachmittags 3—8 Uhr
und Montag den 9. Juli von vormittags 8 bis nachmittags 8 Uhr bei:

Consum-Geschäft auf Lebensmittell. No. 1—250

Beder Karl „ 251—520

Henneman Heinrich „ 521—850

Kippert Lorenz „ 851—1116

Auf jede Person entfallen 150 Gramm. Der Preis beträgt pro Pfund M. 1.40.

Außerdem ist bei Kippert noch Marmelade ohne Vorlage der Lebensmittell. zum Preise von 60 Pfennig für das Pfund erhältlich.

Bekanntmachung.

Die Gewerbebesteuerrolle für das Veranlagungsjahr 1917 liegt von 9. ds. Mts. ab eine Woche lang während der Bürozeiten auf dem Rathaus dahier offen.

Die Einsichtnahme ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks gestattet.

Bekanntmachung.

Es ist hier die Ansicht verbreitet, daß die hier selbst gesammelten Eier nach auswärts geliefert werden müßten und sogenannte Kisteneier dafür geliefert würden.

Dagegenüber wird hiermit bekannt gegeben, daß diese Ansicht eine irrige ist und die seit Anfangs Mai ds. Jhs. hier gesammelten Eier sämtlich hier geblieben sind und auch für die Folge restlos hier bleiben werden.

Hofheim a. T., den 7. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst:

6. Sonntag nach Pfingsten.
(Verlobter Tag)
8 Uhr: Beichtgelegenheit.
1/7 Uhr: hl. Messe.
1/8 Uhr: Kindergottesdienst.
1/9 Uhr: Auszug der Prozession von der Pfarrkirche. Den Festpredigt im Freien und hierauf Levitenamt.
1/10 Uhr: Herz Ma. Bruderschafts-Andacht.
Montag 1/7 Uhr: Amt f. Suf. Harbeck, geb. Hilfinger.
7 Uhr: Jahramt f. Kilian u. Reinhold Harbeck.
1/8 Uhr: hl. Messe.
Dienstag 1/8 Uhr: Amt für Oberförster Jos. Hahn.
1/9 Uhr: hl. Messe.
Mittwoch 1/9 Uhr: Amt f. die Eheleute Thomas Kippert u. Ww. 1/10 Uhr: hl. Messe.
Donnerstag 1/9 Uhr: Jahramt f. Phil. u. Ther. Kild u. T. Kild. 1/10 Uhr: hl. Messe f. Phil. Bender u. Eltern.
Freitag 1/9 Uhr: Amt f. die Verstorbenen der Familie Gerst. 1/10 Uhr: hl. Messe.
Samstag 1/9 Uhr: Beichtgelegenheit.
7 Uhr: hl. Messe f. verst. Eltern Jos. u. Anna Grims.
1/10 Uhr: hl. Messe.
8 Uhr: hl. Messe in der Bergkapelle.
Evangelischer Gottesdienst:
Sonntag, den 8. Juli (5. Sonntag nach Trinitatis):
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Uhr: Christenlehre.

Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart
gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in schwarz und farbig für Kleider
und Blusen in jeder Preislage.

Große Auswahl in Belätzen
und Belatzknöpfen



Josef Braune

In Blumenkragen und
Garnituren

finden Sie das Neueste.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
während der schweren Krankheit und der Beerdigung
unserer unvergesslichen Tochter und Schwester

Elly

sagen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank.
Ganz besonders danken wir den barmherzigen
Schwestern für die liebevolle Pflege; sowie
Herrn Piarrer Bergfeldt für die trostreichen Worte
am Grabe, dem Herrn Lehrer nebst Schulkinder
für den schönen Grabgesang. Ihrer Lehrerin Frä.
Weidenfeller nebst Schulkameradinnen und Allen
die der lieben Verstorbenen das letzte Geleit gaben
sowie für die reichen Kranz- und Blumenspenden.

HOFHEIM a. T., den 6. Juli 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Konrad Knöß.

Gras-Versteigerung.

Montag, den 9. Juli 1917 Nachmittags 6 Uhr wird die
Versteigerung der Gemeindewiesen belegen auf den Bruchweiden
und Ochsenwiesen unterhalb dem Kreuzweg an Ort und Stelle öffent-
lich versteigert. Anfang an der Wiesenmühle.
Hofheim, den 4. Juli 1917.

Der Magistrat: Heß.

Ziegenlammchen

zum Schlachten zu verkaufen bei
R. Jörn.

Zuckerrüben-Pflanzen

hat abzugeben.
Georg Drexel, Niederhofheimerstr. 25

Huhn zugelaufen!

Gegen Einrückungsgebühr abzu-
holen Hauptstraße 4.

Großes helles Umschlagbuch
verloren, dasselbe bitte abzugeben
bei Frau Lehrer Sanner,
Rathausstraße 36.

J. Aug. Le Beck

Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für
alle schriftlichen Arbeiten, Buch-
führung, Correspondenz, Uebersetz-
mehrerer ausländ. Sprachen,
erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Kriegsterrier

Luz., hör., braun m. schwar-
zer Decke, kurz gesch. b.
Hofheim i. T. a. Hunde-
abteil entspr. Wiederbr. gute
Belohn. Benachricht. Telef.
3848 Hansa Frankf. a. M.
Rothmarkt 8.

Königl. Preuss. Klassen Lotterie

Loose zur 10. Preuss. Süddeutschen
236. Königl. Preuss. Klassen-Lot-
terei. Ziehungsbeginn am 10. Juli
empfehlen

Wilh. Kraft.

Die Rinten und Annuitäten, welche
am 1. Juli fällig sind, können bis
21. Juli bei der Sammelstelle der
Kassascheibensbank, hier, bezahlt
werden. — Später sind sie nach Höchst
abzuliefern.

Garantiert naturreinen Mosel und Pfälzer Flaschenwein

empfehlen
Pension Adtmeyer,
Predenheimerstr. 2.



Holder's
Dörr-
Apparate

zum Dörren von Gemüse und Obst.
Zahlreiche Vorzüge gegenüber
Konkurrenz dörren!
Allen anderen Apparaten überlegen.
Otto Engelhard, Kurhausstr. 11.

Eine Partie

Bierflaschen u. Sekiflaschen abzug.
Zu erfragen im Verlag.

Unentbehrlich

bei Wäsche ist jetzt Seifen-Pulver.
Die verschiedensten Marken davon
können Sie erhalten mit und ohne
Karte in der

Drogerie Philidius.

Salat-Gemüse-Nahrung

ist nach ärztlichen Ansprüchen sehr
gesund. Feigaben zur samadhaften
Herstellung derselben, wie Salat-
Wärze, Salat-Lunke, Suppen-Wärze
erhalten Sie

Drogerie Philidius.

Gegen die Parfümerien

ist Philidius' Haar Spiritus noch
sehr preiswert. Machen Sie den Ver-
such und fragen Sie in Spezialge-
schäften nach. Steiß acht zu erhalten
in der

Drogerie Philidius.

Stroherfag!

Maschinenpähne vorzügl. Streu-
und Brennmittel per Sack 10 Pf.
stets zu haben bei
Hasenbach & Faber, Kriftel.
Telefon 94.

Ei-Ersta-Pulver

Back-Pulver Decker, Sinner, Natron
in Päckchen

Drogerie Philidius.

Carbolineum

zu haben bei
Robert Ulrich, Neuwegstr. 24.

Cigaretten

zu 12—15 Pfg. kann Ihnen noch
was Gutes liefern
A. Philidius, Hoflieferant.

Meiner werten Kundschaft zur
gefalligen Kenntnis, daß ich vor
dem 1. August keine Reparaturen
mehr annehmen kann, da ich mit
Arbeit überhäuft bin.
Hochachtungsvoll
Gustav Bajak, Schuhmachermstr.
Neuweg 6.

Junge Kaninchen!

2½ Monate alt per Stück M. 3.—
zu verkaufen Langenhainerstr. 5.

Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht.

Papiermühle.

Winter-Salat

Grübsäben, Feld-Salat, Kräftlings-
Zwiebeln, Spinat empfehlen
Drogerie A. Philidius.

Kameradschaft 1901

Alle 1901 geborenen Kameraden
werden gebeten, am Sonntag
mittag 3 Uhr in der Friedrichstr.
zum Photographieren zu erscheinen.
Mehrere Kameraden.

Kathol. Jünglings-Ver-

Diejenigen Mitglieder des
Jünglingsvereins, die sich an
kinematographischen Vorstellun-
gen, Graf Dohma und die Fahrt
„Möve“ beteiligen wollen, müs-
sen am Sonntag Mittag 1 Uhr
pünktlich am Bahnhof einfinden.
Die Vorstellung findet im Gesell-
schaftsraum „Antonierhof“ zu Höchst
statt und beginnt um 2 Uhr.
Eintritt 20 Pfennige.
Der Vorstand.

2 Zimmer-Wohnung

per 1. August zu vermieten.
Neugasse 15.

3 Zimmer-Wohnung

mit Balkon per 1. August zu
mieten Hauptstraße 66a.

Wohnung 2 Zimmer

zu vermieten.
K. Zu erfragen im Verlag.

Ein großes Zimmer

im 11. St. mit Ofen zum Kochen
eingesetzt, mit oder ohne klei-
ne Kammer in dem neuerbauten
Hattersheimerstr. 9 an eine ein-
zige Dame zu vermieten.

Näheres bei Jos. Stach.

Saubere Frau

oder Mädchen tägl. einig. Sauber-
keit verricht. häusl. Arbeiten ge-
wünscht. Vorzustellen Rosertstraße 44.

Gefunden

auf der Hauptstr. ein Kaffee-
mehl mit Frischkamm. Abzuholen
Einrückungsgebühr bei
J. Wiegand, Judengasse 4.

Frau oder Mädchen

für einige Stunden vormittags
Höhenstraße 10.